

c'était sur les mêmes faits qu'un cas précédent où la Suisse avait déjà été condamnée. Donc la Confédération, n'ayant aucune envie d'être condamnée une seconde fois, reconnaît bien volontiers la violation.

Le problème que nous avions, c'est que la personne condamnée à tort – ce qui est constaté par la Cour – ne pouvait pas saisir le Tribunal fédéral parce que cette voie n'existe pas dans les cas où il n'y avait pas eu de condamnation de la Suisse. Et, donc, il est arrivé dans certains cas, en 2017, que la Suisse, qui voulait réparer mais ne pouvait le faire intégralement puisqu'on ne pouvait pas effacer la condamnation au casier, a été obligée de se laisser condamner à nouveau. Or c'est triplement désavantageux: pour la victime qui doit conduire le procès alors même que la Suisse est d'accord avec l'issue et avec la plainte; pour la Suisse qui se fait condamner alors qu'elle est d'accord et qu'elle veut réparer, mais ne le peut pas; pour la Cour qui doit trancher dans un cas où tout le monde est d'accord.

Il s'agit donc tout simplement, à l'article 122 de la loi qui prévoit la saisine du Tribunal fédéral pour le prononcé d'un acquittement en remplacement d'une condamnation qui avait condamné à tort, d'ajouter la possibilité d'également saisir le tribunal pour le même résultat dans les cas – aujourd'hui pas possibles mais qui le seront demain, lorsque nous aurons adopté cette modification de la loi – où un accord a été trouvé entre les parties et où l'affaire ne s'est pas terminée par une condamnation, ce qui est une issue évidemment beaucoup plus heureuse.

La commission, à l'unanimité, vous invite à la suivre et à adopter cette modification de loi. Je vous en remercie par avance.

**Keller-Sutter** Karin, Bundesrätin: Gütliche Einigungen, die im Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte zwischen der Schweiz und der beschwerdeführenden Partei erzielt wurden, sollen gleich behandelt werden wie Urteile des Gerichtshofes, wenn es darum geht, in der Schweiz um Revision des Entscheids der letzten nationalen Instanz zu ersuchen.

Der Bundesrat erachtet den Kommissionsentwurf für eine entsprechende Ergänzung des Bundesgerichtsgesetzes als richtig. Die Anpassung ermöglicht namentlich eine Vereinfachung, wenn vor dem Gerichtshof mehrere Beschwerden in weitgehend identischen Fällen häufig sind. Stellt der Gerichtshof im ersten Fall, den er entscheidet, eine Verletzung der EMRK fest, so können die analogen Fälle durch Abschluss eines Vergleichs erledigt werden. Für die beschwerdeführende Partei entsteht kein Nachteil, wenn auch die gütliche Einigung in der Schweiz als Revisionsgrund anerkannt wird.

Ich beantrage Ihnen namens des Bundesrates, dem Entwurf Ihrer Kommission zuzustimmen.

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen  
L'entrée en matière est décidée sans opposition*

#### **Bundesgesetz über das Bundesgericht Loi sur le Tribunal fédéral**

*Detailberatung – Discussion par article*

**Titel und Ingress, Ziff. I-III**  
*Antrag der Kommission: BBI*

**Titre et préambule, ch. I-III**  
*Proposition de la commission: FF*

*Angenommen – Adopté*

#### **Änderung anderer Erlasse Modification d'autres actes**

**Ziff. 1–4**  
*Antrag der Kommission: BBI*

#### **Ch. 1–4**

*Proposition de la commission: FF*

*Angenommen – Adopté*

*Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble  
(namentlich – nominatif; 16.461/23271)*

Für Annahme des Entwurfes ... 169 Stimmen  
(Einstimmigkeit)  
(0 Enthaltungen)

21.3009

#### **Motion SPK-N.**

#### **Landesverweisungen per Strafbefehl bei leichten, aber eindeutigen Fällen**

#### **Motion CIP-N.**

#### **Expulsions par ordonnance pénale dans des cas mineurs, mais évidents**

Nationalrat/Conseil national 14.06.21

**Fluri** Kurt (RL, SO), für die Kommission: Im Zusammenhang mit der Umsetzung der Ausschaffungs-Initiative ist im Jahr 2016 in Artikel 66a StGB nach dem Katalog von Straftaten, die zu einer obligatorischen Landesverweisung für fünf bis fünfzehn Jahre führen, ein Absatz 2 eingefügt worden, der als "Härtefallklausel" bekannt ist. Die Frage, wie häufig diese obligatorische Landesverweisung unter Berücksichtigung der Härtefallklausel von unseren Gerichten angewendet wird, war immer wieder ein Thema in der Öffentlichkeit und auch in der SPK unseres Rates.

Nachdem im Juni 2020 vom Bundesamt für Statistik die Strafurteilsstatistik 2017–2019, gestützt also auf Daten von drei Verurteilungsjahren, publiziert worden war, konnte in der Kommission konkreter über dieses Thema diskutiert werden. Zu reden gab natürlich die nun statistisch nachweisbare Tatsache, dass über alle Straftaten gemäss Artikel 66a StGB hinweg betrachtet, also von der schwersten Straftat wie Mord bis hin zur leichtesten Straftat wie der Widerhandlung gegen das Betäubungsmittelgesetz, die Gerichte und die Staatsanwaltschaften in 39 Prozent der Fälle auf eine Ausschaffung verzichtet hatten; dies umso mehr, als in der erwähnten Härtefallklausel bloss von einem "ausnahmsweisen" Verzicht auf eine Landesverweisung die Rede ist.

Bei näherem Hinsehen zeigte sich allerdings, dass die Anwendungsraten der obligatorischen Landesverweisung bei Vergehen, also den leichteren Straftaten, 3 Prozent beträgt. Bei den Verurteilungen mit einer Strafe von bis zu sechs Monaten liegt die Anwendungsraten bei 9 Prozent, bei Verbrechen mit einer Strafandrohung bis zu fünf Jahren bei 21 Prozent. Am höchsten ist die Anwendungsraten bei den schwersten Straftaten, d. h. bei den Verbrechen mit einer Mindeststrafe und einer Höchststrafe von über fünf Jahren. Hier beträgt die Anwendungsraten der Landesverweisung 86 Prozent. Betrachtet man also die Praxis der urteilenden Instanzen differenziert, ersieht man daraus sehr schön die vom Gesetzgeber beabsichtigte Anwendung des Verhältnismässigkeitsprinzips. Selbstverständlich ist das öffentliche Interesse an der Landesverweisung bei schweren Verbrechen höher als bei leichten. Umgekehrt ist natürlich das private Interesse am Verbleiben in der Schweiz bei den schweren Verbrechen massiv leichter zu gewichten als bei leichten Straftaten. Bei

Letzteren ist die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit weniger hoch als bei den schweren Delikten.

Der Kommission stellte sich somit die Frage, wie damit umzugehen sei. Sie entschloss sich, zu diesem Zweck die Schweizerische Vereinigung der Richterinnen und Richter, die Schweizerische Staatsanwälte-Konferenz sowie die Vereinigung der kantonalen Migrationsbehörden anzuhören. Gestützt auf diese Anhörungen hat sich die Kommission zu den drei Anträgen entschlossen, die Sie in der Motion vorfinden: 1. Es wird beantragt, dass die Staatsanwaltschaften dort, wo sie eine Katalogstrafat zu beurteilen haben, ebenfalls eine Landesverweisung aussprechen können. Diese Revision des Gesetzes soll dazu führen, dass durch die Staatsanwaltschaften Landesverweisungen ausgesprochen werden können, ohne dass sie zu diesem Zweck das Gericht bemühen müssen. Der Gesetzestext spricht nämlich von einem "Gericht", das diese Klausel anwenden könnte. Nach Auffassung einiger Kantone sind auch die Staatsanwaltschaften in diesem Sinn ein Gericht, weil sie eben abschliessend auch im Strafbefehlsverfahren entscheiden können. Andere Kantone legen das Wort "Gericht" wörtlich aus und meinen damit auch bloss solche; in diesen Kantonen muss die Staatsanwaltschaft den Fall vor Gericht bringen und dort den Antrag auf Landesverweisung stellen.

2. Die Kommission schlägt vor, dass eine Verteidigung nur dann als notwendig bestellt werden muss, wenn auch eine der übrigen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt ist, und nicht bloss deswegen, weil eine Landesverweisung droht.

3. Dieser Antrag bezieht sich auf die Katalogstrafaten nach Artikel 66a Absatz 1 Buchstaben d, f und h StGB. Wir sind der Auffassung, dass diese geringfügigeren Verstöße und Übertretungen ausdrücklich von der obligatorischen Landesverweisung ausgenommen werden sollen. Es geht dabei um Diebstahl in Verbindung mit Hausfriedensbruch, um verschiedene Betrugsdelikte sowie um Vergehen im Zusammenhang mit der strafbaren Pornografie. Für diese Delikte käme dann aber immerhin die noch immer mögliche fakultative Landesverweisung infrage.

Die Kommission ist der Auffassung, dass das Strafgesetz mit diesen drei Revisionsvorschlägen in Bezug auf die obligatorische Landesverweisung konkretisiert, verbessert und differenzierter wird.

Ich bitte Sie deshalb namens der SPK Ihres Rates, diese Motion anzunehmen.

**Romano** Marco (M-E, TI), per la commissione: Lo scorso 16 ottobre 2020, la Commissione delle istituzioni politiche ha svolto un'audizione e successivamente una discussione sul tema della realizzazione pratica dell'iniziativa popolare "per l'espulsione di stranieri che commettono reati".

L'attuazione delle nuove regole, in vigore dal 1° ottobre 2016, ha infatti generato discussioni e divergenze di applicazione nei cantoni, che imponevano la necessità di mettere già mano al Codice penale per migliorare l'attuazione dell'espulsione degli stranieri che commettono reati. A tale fine, la commissione ha ascoltato rappresentanti dell'Associazione svizzera dei magistrati e della Conferenza dei procuratori della Svizzera, accompagnati dai competenti servizi dell'amministrazione federale.

Fondamentalmente, le nuove regole vengono applicate dalle autorità giudiziarie conformemente alla Costituzione e alle leggi, quindi non c'è un problema di rispetto del quadro normativo, ma piuttosto un problema di applicazione uniforme, omogenea e coerente della volontà popolare, che è stata stabilita e confermata anche dal Parlamento. L'espulsione giudiziaria costituisce la regola, mentre il ricorso alla clausola per i casi di rigore è l'eccezione.

Grazie agli spunti concreti e mirati ricevuti durante l'audizione – cosa che non capita spesso – la commissione ha deciso di adottare, nel gennaio di quest'anno, la mozione che è stata accolta dal Consiglio federale. Dunque si tratta di un esercizio ben riuscito: audizione, discussione, proposta al Consiglio federale, e Consiglio federale che propone successivamente di adottare la mozione.

La mozione mira a modifiche puntuali del Codice penale fondate sulle esperienze acquisite e sulle incongruenze emerse

in questi primi anni di applicazione. Sostanzialmente, la commissione invita il Consiglio federale a muoversi in tre ambiti al fine di ottimizzare il sistema.

1. Spesso non è un tribunale a giudicare i reati figuranti nell'elenco dei reati di cui all'articolo 66a capoverso 1 lettere d, f, h del Codice penale, ma direttamente il Ministero pubblico nell'ambito di una procedura di decreto d'accusa.

La commissione ritiene che la legge vada modificata in modo che il Ministero pubblico possa pronunciare direttamente, mediante il decreto d'accusa, l'ordine di espulsione giudiziaria in questi casi lievi ma evidenti. Nel concreto, si pensa soprattutto a persone senza statuto di soggiorno e ai cosiddetti turisti criminali o criminali turisti.

2. Il Codice di procedura penale prevede che ciascun imputato debba essere difeso qualora rischi di subire un'espulsione giudiziaria. In base alle esperienze maturate, la commissione ritiene che questo non debba valere per gli imputati stranieri che non hanno mai avuto un permesso di soggiorno o che sono giunti in Svizzera unicamente allo scopo di compiere un reato, i cosiddetti turisti criminali, come già detto. In questi casi, la difesa obbligatoria dev'essere esclusa. Il semplice fatto che vi sia un rischio di espulsione giudiziaria non giustifica infatti una difesa obbligatoria. Queste persone non erano e non sono in Svizzera, e non devono restarci.

3. L'elenco dei reati di cui all'articolo 66a capoverso 1 lettera d, "furto in combinazione con violazione di domicilio", lettera f, "diversi reati di truffa", nonché lettera h, "pornografia", del Codice penale dev'essere riesaminato e precisato in merito ai casi di lieve entità che si verificano con elevata frequenza. Le infrazioni e le contravvenzioni di lieve entità devono essere espressamente escluse dall'espulsione obbligatoria, in particolare qualora siano commesse da giovani stranieri cresciuti in Svizzera. In casi estremi può comunque essere pronunciata un'espulsione non obbligatoria.

Infine, la commissione auspica, come il Consiglio federale, che la Confederazione e i cantoni armonizzino al più presto il rilevamento dei dati relativi alle espulsioni giudiziarie e all'applicazione della clausola relativa ai casi di rigore.

La commissione ha accolto questa mozione con 16 voti contro 8, ai punti 1 e 2, e all'unanimità al punto 3, e auspica che anche il consiglio proceda in questo senso.

**Keller-Sutter** Karin, Bundesrätin: Der Bundesrat begrüßt die von der SPK-N eingereichte Motion zur Änderung des Strafrechts in Bezug auf die Landesverweisung und empfiehlt Ihnen ebenfalls Annahme der Motion.

Wie gehört, nennt die Motion der SPK-N folgende konkret zu prüfende Punkte:

1. Anordnung einer Landesverweisung durch die Staatsanwaltschaften per Strafbefehl bei leichten, aber eindeutigen Fällen;
2. Präzisierung der Katalogstrafaten nach Artikel 66a Absatz 1 Buchstaben d, f und h des Strafgesetzbuches in Fällen mit besonders vielen Bagatelfällen;
3. Verzicht auf Anordnung einer notwendigen Verteidigung alleine aufgrund einer drohenden Landesverweisung.

Durch die Motion der SPK-N soll der Auftrag der bereits angenommenen Motion 18.3408, "Konsequenter Vollzug von Landesverweisungen", von alt Ständerat Müller Philipp erweitert und präzisiert werden. Auf der Basis der Motion Müller Philipp hat das EJPD bereits Vorschläge ausgearbeitet, wie die Motion der SPK-N eingepasst werden kann, sodass die geforderten Umsetzungen letztlich sowohl im Strafgesetzbuch wie auch in der Strafprozessordnung gemacht werden können. Die Arbeiten, die angelaufen sind, sollen nun im EJPD mit Expertinnen und Experten aus der Praxis diskutiert werden.

Der Bundesrat empfiehlt Ihnen Annahme der Motion.

**Präsident** (Aebi Andreas, Präsident): Der Bundesrat beantragt die Annahme der Motion. Es wurde eine getrennte Abstimmung über die drei Ziffern verlangt.

Ziff. 1 – Ch. 1

**Abstimmung – Vote**

(namentlich – nominatif; 21.3009/23272)  
Für Annahme der Motion ... 119 Stimmen  
Dagegen ... 66 Stimmen  
(0 Enthaltungen)

Ziff. 2 – Ch. 2

**Abstimmung – Vote**

(namentlich – nominatif; 21.3009/23273)  
Für Annahme der Motion ... 118 Stimmen  
Dagegen ... 66 Stimmen  
(0 Enthaltungen)

Ziff. 3 – Ch. 3

**Abstimmung – Vote**

(namentlich – nominatif; 21.3009/23274)  
Für Annahme der Motion ... 184 Stimmen  
(Einstimmigkeit)  
(0 Enthaltungen)

19.492

**Parlamentarische Initiative**

**Fiala Doris.**

**Milizsystem unter Druck.**

**Tragfähige Lösungen finden**

**Initiative parlementaire**

**Fiala Doris.**

**Système de milice sous pression.**

**Trouver des solutions viables**

**Vorprüfung – Examen préalable**

Nationalrat/Conseil national 14.06.21 (Vorprüfung – Examen préalable)

**Antrag der Mehrheit**

Der Initiative keine Folge geben

**Antrag der Minderheit**

(Kälin, Flach, Funiciello, Glättli, Gysin Greta, Marra, Marti Samira, Masshardt, Pointet, Widmer Céline)  
Der Initiative Folge geben

**Proposition de la majorité**

Ne pas donner suite à l'initiative

**Proposition de la minorité**

(Kälin, Flach, Funiciello, Glättli, Gysin Greta, Marra, Marti Samira, Masshardt, Pointet, Widmer Céline)  
Donner suite à l'initiative

**Präsident** (Aebi Andreas, Präsident): Es liegt Ihnen ein schriftlicher Bericht der Kommission vor.

**Fiala** Doris (RL, ZH): Das Milizsystem ist nicht nur, aber auch politisch, gerade auch heute, unter Druck – nicht nur, aber auch, weil Paare gleichberechtigter funktionieren, Familienbilder anders aussehen als zu Zeiten unserer Eltern und Grosseltern. Der Dreiklang Beruf/Karriere, Familie und noch eine politische Laufbahn, das ist oft fast nicht unter einen Hut zu bringen.

Wollen wir im Milizsystem Menschen aus allen Berufsfeldern finden, die sich für Politik interessieren, sollten wir versuchen umzudenken. Nicht nur Parteidien auf allen Stufen sind

schwer zu besetzen, auch Parlamentsarbeit auf allen Stufen wird in diesem Sinne immer anspruchsvoller.

Der Kanton Wallis macht vor, wie ein Stellvertretersystem funktionieren könnte. Ein Stellvertretersystem habe ich auch im Europarat in Strassburg kennen und schätzen gelernt. Es fördert das Milizsystem ganz eindeutig. Es würde junge Politiker motivieren und fördern, neue Familienbilder stärken, uns Frauen gerechter werden und genauso auch junge Väter motivieren, für ein politisches Amt zu kandidieren und zu versuchen, alles irgendwie unter einen Hut zu bringen.

Voraussetzung wäre selbstverständlich eine von der Stimmbevölkerung zu wählende Stellvertreterliste. Mit einem Augenzwinkern sage ich Ihnen, was wir der Bevölkerung in Zürich und anderswo nicht schon alles zur Wahl gestellt haben: junge Listen, reine Frauenlisten, Seniorenlisten, ja sogar eine Liste für Hundeliebhaber usw. So, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist das mit dem Stellvertretersystem selbstverständlich nicht gemeint. Milizsystem retten, moderne Familienbilder stärken, politisches Interesse lebbar machen – den Dreiklang ermöglichen: Beruf, Familie, Politik stärken. Gerade in den Kommissionen sind wir oft froh um Stellvertreter, auch wenn es anders funktioniert als im reinen Stellvertretersystem, das uns der Kanton Wallis vorzeigt.

Ich danke Ihnen allen als eine, die den Dreiklang mit drei Kindern gelebt hat, aber verhältnismässig spät, nämlich erst mit knapp 40 Jahren, in die Politik eingestiegen ist. Sie und ich wissen um den Kraftakt, der uns oft erwartet. Nicht alle kommen aus einem Nachbarkanton, viele könnten nie am Abend zur Familie nachhause gehen, weil sie aus Graubünden, dem Tessin oder anderswo herkommen, was es ganz einfach unmöglich macht. Sie alle wissen auch, was es bedeutet, wenn man mehr als einer, wenn man zwei oder zum Teil sogar drei Kommissionen angehört; die Ständeräte wissen am besten, wie hart das sein kann.

Oft finde ich und muss manchmal auch ein bisschen darüber schmunzeln, dass wir nicht immer ganz ehrlich sind, wenn wir vom Milizsystem sprechen. Würden wir nämlich in die eigenen Reihen schauen, wären wir erstaunt darüber, wie viele Beruf, Politik und Familie überhaupt noch unter einen Hut bringen und wie oft das eben nicht möglich ist.

Sie und ich wissen um diesen Kraftakt. Das Stellvertretersystem könnte helfen. Es rettet vielleicht nicht alles im Milizsystem, ich denke aber, es wäre einen Gedanken wert.

Ich bitte Sie deshalb um Ihre Zustimmung.

**Büchel** Roland Rino (V, SG): Geschätzte Kollegin Fiala, Sie wollen offenbar den Staat massiv aufblasen und tun so, als ob es nicht immer mehr Leute gäbe, die sich für den Nationalrat interessieren. Da warten ja ganze Kolonnen darauf, dass jemand von uns zurücktritt. Die Frage: Welche Kosten, denken Sie, wird Ihr System verursachen, und wie stark wird es den Apparat aufblasen?

**Fiala** Doris (RL, ZH): Ich danke Ihnen für diese wichtige Frage. Es tut mir leid, wenn ich mich zu wenig klar ausgedrückt habe.

Der Stellvertreter würde nur in Aktion treten, wenn Sie verhindert wären. Sie würden dann das Sitzungsgeld nicht erhalten, sondern der Stellvertreter. Aus meiner Sicht müsste der Bundesrat diese Berechnung anstellen. Ich glaube aber ehrlich gesagt nicht, dass es den Apparat derart aufblasen würde. Ich denke, es wäre eine echte Chance.

**Kälin** Irène (G, AG): Gemäss Artikel 10 des Parlamentsgesetzes sind wir verpflichtet, an den Sitzungen des Nationalratsplenums und unserer Kommissionen teilzunehmen. In den Kommissionen können wir uns durch eine Stellvertreterin oder einen Stellvertreter vertreten lassen. Fehlen wir aber in den Plenumsverhandlungen unseres Rates, bleibt unser Stuhl leer und unsere Stimme verfällt.

Die Stimmbevölkerung erwartet zu Recht von uns, dass wir unsere Arbeit als Nationalrätin oder Nationalrat gewissenhaft und möglichst ohne Absenzen ausführen und wahrnehmen. Es ist eine Ehre, seinem Land zu dienen und die Bevölkerung vertreten zu dürfen. Trotzdem gibt es Momente im Leben, in welchen Absenzen nicht nur sinnvoll, sondern gar un-

